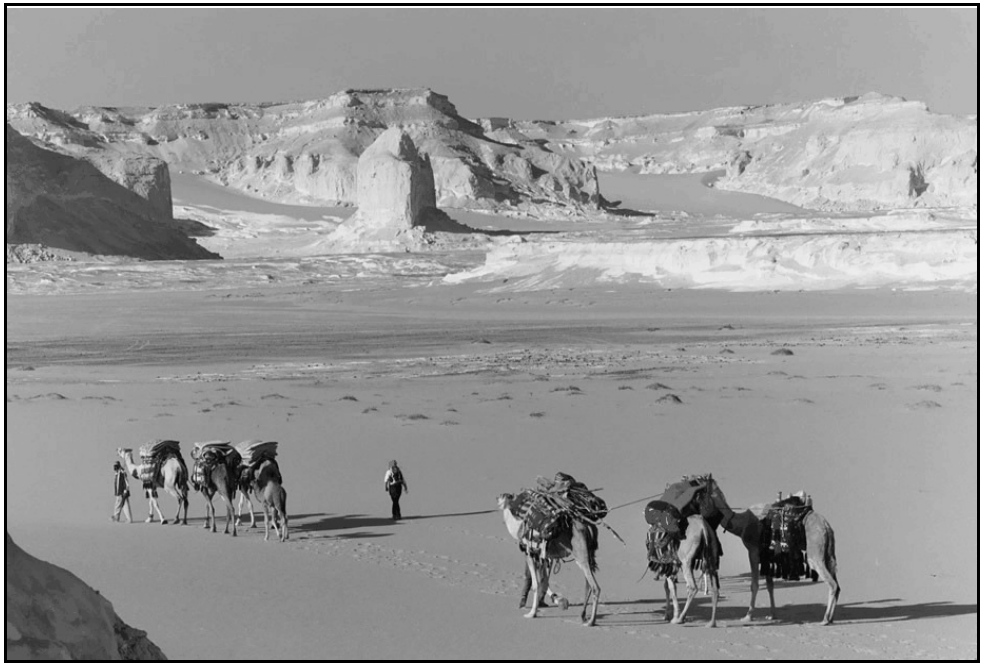

Themenreihe

»Bei Jakobs«

Thema 6:

Josef – eine harte Lektion

1. Mose 42–44

Josef – eine harte Lektion

1. Mose 42–44

Gestatten, für die nächste halbe Stunde ist mein Name Juda, Juda ben Jakob. Meine Geschichte begann schon vor viertausend Jahren. Das sieht man mir nicht an, obwohl ich wirklich nur einmal von dieser Anti-Aging-Creme probiert habe. Sie schmeckte grauenhaft.

Nun, ich gehöre ebenfalls zu dieser Familie Jakob. Nach Ruben, Simeon und Levi bin ich der vierte Sohn von insgesamt zwölf. Nach meinem Namen Juda wird übrigens mein Volk bis heute Juden genannt. Und ihr könnt euch vorstellen, dass es bei unserer Familiensituation,13 Kinder von vier Frauen, sehr spannend zuging. Aber heutzutage kommt das ja in der Patchwork-Familien-Gesellschaft wieder häufiger vor.

Jetzt bin ich also hier bei euch in Kandern. Mein Bruder Josef bat mich dringend, euch ein besonderes Erlebnis von mir und meiner Familie zu erzählen. Klar, er könnte es auch selber tun, ist er doch viel redegewandter und gebildeter als ich. Aber wenn er das berichten würde, käme das wahrscheinlich etwas schräg an. Es ging dabei ja eigentlich auch mehr um uns, seine Brüder, die ihm viele Jahre zuvor sehr übel mitgespielt haben. Aber das wisst ihr ja wahrscheinlich schon. Nur kurz noch mal.

Wir waren damals zu zehnt im Norden des Landes mit unseren Schafen auf der Weide, als wir schon von weitem sahen, wie unser zweitjüngster Bruder Josef uns suchte. Er war Papas Liebling und das ließ er uns ständig spüren. Er kam sich so sehr als etwas Besonderes vor und sein Vater bestärkte ihn darin auch noch. Und nun kam unsere Chance. Josef besuchte uns allein auf der Weide und der Vater war weit weg. Das wäre der perfekte Mord, so dachten wir Brüder. Nur Ruben, unser Ältester und Anführer, war dagegen. »Vergießt nicht Blut«, sagte er uns. So einigten wir uns dann darauf, dass er erst einmal in eine leere Wasser-Zisterne geworfen wurde. Dann wollten wir sehen, was wir mit ihm machen würden.

Zufällig kam um diese Zeit eine Karawane mit midianitischen Händlern an unserem Lager vorbei. Da hatte ich diesen großartigen Einfall, dass wir

ihnen unseren Bruder doch als Sklaven verkaufen könnten. Natürlich schäme ich mich dafür, aber immer noch besser als ihn umbringen, oder nicht. Für zwanzig Silberstücke waren wir ihn los und hatten nicht gedacht, dass wir ihn jemals wiedersehen würden. Um dem Vater sein Verschwinden zu erklären, tränkten wir das kostbare Gewand, das er seinem Lieblingssohn geschenkt hatte, in Ziegenblut. Das haben wir ihm persönlich nach Hause gebracht. Für ihn brach eine Welt zusammen. Er musste natürlich davon ausgehen, dass ein wildes Tier seinen geliebten Josef zerrissen hatte. Das blutige Gewand ließ keinen anderen Schluss zu. Alle waren wir zu feige, die Wahrheit zu sagen. Ja, und diese Lüge trugen wir mehr als zwanzig Jahre mit uns herum. Wir dachten immer, da wächst irgendwann mal Gras drüber und auch Vater Jakob wird allmählich darüber hinweg kommen. Schließlich bekam seine Lieblingsfrau Rahel ja noch einen Jungen: Benjamin. Bei dessen Geburt ist sie dann allerdings gestorben. Und wirklich schlüpfte der Jüngste perfekt in diese Rolle des Papa-Lieblings. Aber über den Verlust von Josef kam er trotzdem nicht hinweg. Nie hat sich bei ihm diese Wunde geschlossen.

Aber wir Brüder haben uns mit dieser Schuld irgendwie arrangiert. Das schlechte Gewissen wurde völlig unterdrückt und allmählich, war es für uns auch kein Problem mehr. Ja, und so ging das Leben einfach weiter. Wir waren alle recht erfolgreich. Die meisten von uns hatten bereits eigene Familien mit Kindern. Wir wohnten in Hebron als Großfamilie und kamen auch ganz gut klar miteinander. Bis dann eines Tages unsere Lebensmittelvorräte in einer Hungersnot zu Ende gingen. Das war blöd. Wir hatten alle sehr erfolgreiche Jahre hinter uns, dass wir unseren Lebensstandard entsprechend angehoben haben. Keiner von uns dachte daran, dass es auch mal schlechte Zeiten geben könnte, für die man besser Vorräte anlegt. Und so hatte uns diese Hungersnot voll erwischt.

Vater Jakob hatte nun mitgekriegt, dass aber in Ägypten noch Vorräte vorhanden seien. Keine Ahnung, wie er auf diese Meldung kam. Vermutlich stand das mal im Internet, wir hatten ja noch keine Zeitung damals. Jedenfalls schickte er uns zehn Brüder nach Ägypten mit unseren Eseln, dass wir uns dort mit Lebensmitteln eindecken sollten. Geld genug hatten wir ja. Benjamin unser Jüngster, der Papa-Liebling, sollte zuhause bleiben. »Nicht dass ihm auch noch was zustößt«, meinte unser Vater. Bei uns anderen war ihm das wohl egal. Naja, wir haben das verkraftet.

Aber was wir dann erlebten, war schon krass. Das waren die schwierigsten Wochen meines Lebens und ich hatte schon manches durchgemacht. Wir kamen mit unserer Mini-Esel-Karawane nach einer langen und anstrengenden Tour in der Hauptstadt an und standen vor einem riesigen Getreidespeicher in der Schlange an. Wer behauptet, die Engländer hätten das Schlangestehen erfunden, hätte sich das mal anschauen müssen. Und zufällig, wobei ich seither nicht mehr an Zufälle glaube, das hatte auf jeden Fall Gott so eingefädelt. Also, gerade an diesem Tag war der Wirtschaftsminister persönlich an dieser Getreideausgabestelle und betrachtete, wie das Geschehen voranging. Da musste er uns in der Schlange stehend entdeckt haben. Irgendwie kamen wir ihm verdächtig vor. Er kam auf unsere Gruppe zu. Klar, beeindruckt von dieser Persönlichkeit und dem starken Auftreten, verneigten wir uns tief, aber wir kamen gar nicht dazu, unsere Autogrammwünsche loszuwerden, da wurden wir bereits angeschnauzt. Was uns denn einfallen würde, Spione seien wir und Geheimagenten. Wir wären enttarnt und würden verurteilt. In einem Wortschwall wurden wir beschuldigt, dass wir die Schwachstellen des ägyptischen Reiches ausspionieren wollten, um dann einer feindlichen Armee Hinweise darüber zu geben.

Wir verteidigten uns so gut wir konnten. Wir sind nur arme Bauern aus Kanaan, die ihren Getreidevorrat aufbessern mussten, um überleben zu können. Und wir wollten auch alles bezahlen, wir hätten keine Kontakte zum Geheimdienst und wären nur unschuldige Bürger. Wir hatten uns ja auch nichts vorzuwerfen, wir hatten uns völlig korrekt verhalten, aber er wollte uns einfach nicht glauben. Natürlich waren wir keine Engel, ein bisschen was hat ja jeder auf dem Kerbholz, aber deswegen so rundgemacht zu werden. Wir konnten das gar nicht verstehen.

Aber Leute, damals hab ich angefangen zu kapieren, wie Gott mit Schuld umgeht. Für ihn wächst kein Gras drüber, auch wenn sie, wie in unserem Fall, schon zwanzig Jahre zurückliegt. Bei Gott verjährt eine Straftat nicht oder versickert in den Mühlen der Justiz.

Ich bin überzeugt, dieses Erlebnis damals hatte allein diesen Zweck, uns darauf aufmerksam zu machen. Der einzige Weg, eine Schuld gelöscht zu bekommen, ist durch Vergebung. Und dann ist sie auch wirklich weg. Aber wir hatten keine Vergebung, weil wir unsere Schuld auf die Seite

geschoben und verdrängt hatten. Nicht einmal ein schlechtes Gewissen empfanden wir mehr dafür. Aber wenn die Schuld nicht vergeben ist, haben wir auch keinen Frieden mit Gott. Diese Beziehung ist wie blockiert, da geht nichts mehr vorwärts. Im Gegenteil durch diese Schuld, die wir an unserem Bruder damals auf uns geladen hatten, hat uns regelrecht von Gott abgeschnitten. Und jetzt wollte Gott erreichen, dass wir uns diesem Thema endlich mal stellen, wir unsere Schuld einsehen und bereuen. Dann kann er uns vergeben und dann wird sie gelöscht.

Und jetzt benützte Gott unseren Hunger und diese Anschuldigungen des ägyptischen Wirtschaftsministers, um uns das beizubringen. Nach einigem Hin und Her, wurden wir schließlich sogar eingesperrt. Drei Tage lang saßen wir in diesem ägyptischen Knast. Uns ging es gar nicht gut und wir wussten auch nicht, ob wir jemals wieder freikommen sollten. Spionage war ein harter Vorwurf und dieser Minister hatte die Lizenz zum Töten. Und zum ersten Mal kam uns ins Bewusstsein, ob diese kritische Situation für uns nicht eine Quittung war. Damals hatten wir unseren Bruder auch unschuldig in diese Zisterne geworfen und wie ein Stück Vieh an Händler verkauft. Jetzt wurde so etwas mit uns getrieben. Zweitausend Jahre danach schrieb Paulus an christliche Gemeinden in Galatien (Gal. 6,7 »Hoffnung für alle«): *»Glaubt nur nicht, ihr könntet Gott irgend etwas vormachen! Ihr werdet genau das ernten, was ihr gesät habt.«* Da steckten wir damals mittendrin.

Nach diesen drei Tagen wurde uns immerhin zugestanden, unsere Aussage zu beweisen und den Vorwurf der Spionage zu entkräften. Dazu sollten wir unseren jüngsten Bruder Benjamin, von dem wir dummerweise erzählt hatten, mitbringen. Bis wir mit ihm zurückkehrten, sollte mein älterer Bruder Simeon in dem Knast als Geisel festgehalten werden. Der Minister gab uns unmissverständlich zu verstehen: *»Wollt ihr leben, so tut nun dies, denn ich fürchte Gott«* (1. Mose 42,18). Ein Ägypter, der Gott fürchtet, das konnten wir überhaupt nicht einordnen. Götter hatten sie, in der Mehrzahl. Aber der Minister sprach eindeutig von dem Einen, dem absoluten Gott. Aber ihr könnt euch vorstellen, wie es uns damit ging. Das war eine Zwickmühle. Wir konnten unseren Bruder nur wieder rauskriegen, wenn wir Benjamin nach Ägypten holen. Aber wie sollten wir unserem Vater beibringen, dass er schon wieder einen seiner Söhne verloren hat. Das bricht ihm das Herz.

Schweren Herzens, dass wir Simeon zurücklassen mussten, aber gleichzeitig froh, selber mit heiler Haut davon gekommen zu sein, machten wir uns auf den Heimweg. Als wir in einer Herberge ankamen, stellten wir fest, dass oben auf unseren Säcken, die wir in Ägypten mit Getreide füllen ließen, auch unser Geld lag, mit dem wir bezahlt hatten. Wir waren verzweifelt. Uns war sofort klar, dass uns hier eine Falle gestellt wurde, aus der wir nicht mehr rauskamen. Denn nun konnten wir nicht nur als Spione sondern auch noch als Getreidediebe verhaftet werden und die Indizien sprachen alle gegen uns. Keine Chance, die Schlinge zog sich immer fester um unseren Hals.

Unser Vater war natürlich am Ende seiner Kräfte, als er von unserem Erlebnis erfahren hatte. Wie zu erwarten, verweigerte er rigoros, Benjamin, nach Ägypten mitzunehmen. Das war ja auch zu verstehen. Nachdem er bereits Josef verloren hatte, war Benjamin das Letzte, was er noch von seiner verstorbenen aber über alles geliebten Frau Rahel besaß. Aber was war das für ein grausamer Gedanke, er konnte zwar seinen Benjamin bei sich behalten, musste ihn aber gleichzeitig mit seinem Sohn Simeon bezahlen. Als Ruben, unser ältester Bruder sich dann angeboten hatte, sich persönlich für Benjamin zu verbürgen, dass ihm nichts geschehen sollte, ging unser Vater auch nicht darauf ein. Was sollte dieser Vorschlag auch. Wie könnte es ihn trösten, falls Benjamin etwas passieren sollte, dass Rubens beiden Kinder dafür sterben sollten. Das macht ja auch keinen Sinn, aber wir versuchten alles, um Vater rumzukriegen. Ohne Erfolg!

Nach einigen Monaten waren unsere Vorräte wieder aufgebraucht und die erhoffte Ernte blieb auch dieses Mal aus. Wir mussten wieder nach Ägypten, wenn wir nicht alle verhungern wollten. Aber eine Hilfe in Ägypten war nur möglich, wenn unser Vater Jakob sich von Benjamin trennte. Er kämpfte mit sich selber und wir dachten schon, dass er diesen inneren Konflikt nicht überleben würde. Diese Entscheidung war unzumutbar. Entweder er reißt sich seinen Sohn vom Herz oder alle werden sterben.

Aber auf diesem Hintergrund kann ich sehr gut verstehen, wie es Gott gegangen sein muss, als er sich von seinem Sohn losgerissen hat. Gerade die Adventszeit lädt ja ein, diese Zusammenhänge etwas näher zu betrachten und auf sich wirken zu lassen. Wir können wirklich nur stau-

nen, welch eine Liebe Gott dazu bewegt hat, Jesus, seinen einzigen und geliebten Sohn auf diese Erde, quasi in die Hände der Feinde, zu geben. Auch Paulus war von dieser Entdeckung fasziniert und schreibt (Röm. 8,32 »Neues Leben«): *»Gott hat nicht einmal seinen eigenen Sohn verschont, sondern hat ihn für uns alle gegeben. Und wenn Gott uns Christus gab, wird er uns mit ihm dann nicht auch alles andere schenken?«* Aber es gab auch für Gott keinen anderen Weg. Wenn er wirklich die anderen retten wollte, dann musste er sich von seinem Sohn trennen. Und Gott tat es. Leute, seitdem ich gesehen habe, was das meinen Vater Jakob gekostet hat, habe ich davor allergrößten Respekt und bin Gott nur dankbar. Denn schließlich weiß ich, dass Jesus auch um meinetwillen Mensch geworden ist und sein Leben nach ungefähr 30 Jahren geopfert hat. Um mich aus diesem Gefängnis der Gottlosigkeit rauszuholen, musste er seinen Sohn hergeben, es gab keine andere Möglichkeit.

Damals als mein Vater so mit dieser Entscheidung gekämpft hatte, konnte ich es nicht mehr mit anschauen, wie sehr er litt. So bot ich mich schließlich an, die Verantwortung für Benjamin zu übernehmen. Ich wollte dafür gerade stehen und persönlich dafür Sorge tragen, dass Benjamin auch nicht ein Haar gekrümmt würde. Das waren nicht nur Floskeln, das war mir ganz ernst. Damals bei Josef war ich viel zu feige, um mich für ihn stark zu machen, aber jetzt konnte ich vielleicht meinen Fehler wieder gut machen.

Und tatsächlich ging unser Vater Jakob endlich darauf ein. Wir konnten mit Benjamin und einer Vielzahl von Geschenken für den Wirtschaftsminister nach Ägypten ziehen. Aber mulmig war uns schon. Vor allem mir, nachdem ich die Verantwortung für den Erfolg dieses Unternehmens trug.

Als wir dann nach unserer Reise in der Hauptstadt Ägyptens angekommen waren, wurden wir natürlich zuerst einmal dem Wirtschaftsminister vorgeführt. Als der Benjamin sah, ließ er uns erst einmal in sein Haus bringen. Mit dem Hausverwalter klärten wir erst einmal die Sache mit dem Geld, das wir bei der letzten Tour auf unseren Säcken gefunden hatten. Und auf einmal war der freundlich und zuvorkommend. Sagte der doch glatt zu uns (1. Mose 43,23 - »Gute Nachricht«): »Es ist alles gut, macht euch deshalb keine Sorgen! Euer Gott, der Gott eures Vaters, hat

euch einen Schatz in eure Säcke gelegt.« Dazu wurden wir freundlich empfangen, selbst unsere Esel wurden versorgt und wird durften uns frisch machen. Überhaupt kein Vorwurf wurde gegen uns erhoben.

Diesen Stimmungswandel konnten wir nicht richtig nachvollziehen. Aber glücklich waren wir, als wir kurze Zeit später Simeon begrüßen konnten. Wir wurden nun zu Tisch geladen und die köstlichsten Leckereien Ägyptens wurden aufgefahren. Seltsam war die Sitzordnung. Wir wurden nach unserem Lebensalter an die Plätze gewiesen. Wir kamen nicht dahinter, wie er das rausgekriegt hatte. Komisch war auch, dass Benjamin fünfmal so viel aufgetischt bekam. Der ließ sich noch in Tupperschüsseln einpacken zum Mitnehmen. Wir hatten da überhaupt keine Ahnung warum er gerade ihn so hervorhob. Auch wie er mit ihm sprach: »Gott sei dir gnädig, mein Sohn.« Das klang so liebevoll und vertraut.

Nun es kamen noch manche Prüfungen, bis wir endlich an dem Punkt waren, an dem Gott uns haben wollte. Es wurde auch wirklich alles gut. Wie überrascht waren wir, als sich der Wirtschaftsminister als unseren Bruder Josef vorstellte. Wir konnten das kaum glauben. Und welch eine Freude es war, sich mit unserem Bruder zu versöhnen, werde ich nächste Woche erzählen. Aber eins wollte ich euch heute zum Schluss mit auf den Weg geben. Denkt nicht, dass über der Schuld eures Lebens Gras wächst. Mit der Zeit lässt zwar das schlechte Gewissen nach anzuschlagen, aber das ist eher ein gefährliches Zeichen. Weil die Beziehung zu Gott durch die Schuld schon so stark beeinträchtigt ist, dass wir gar nicht mehr hören, wenn er uns darauf hinweist. Deswegen wartet nicht auch so lange, bis eure Leichen im Keller zu stinken beginnen. Es ist für einen Moment peinlich, wenn unsere Schuld vor Gott oder vor Menschen ans Licht kommt. Aber Vergebung für diese Schuld zu bekommen und zu erleben, dass diese Schuld bei Gott gelöscht wird, das sind wunderschöne Erfahrungen. Niemals mehr möchte ich 20 Jahre darauf warten müssen. Damit Schuld vergeben werden kann, hat sich Gott seinen Sohn vom Herz gerissen. Damals ist es zum ersten Mal Weihnachten geworden. Toll wäre es doch, wenn er dich an diesem Weihnachten als seinen verlorenen Sohn in die Arme schließen könnte.

Hinweis auf Gebetsabend am 13. 12. mit Beat Abry
Gelegenheit zum Gebet und Segen im Anschluss an den Gottesdienst

Aber das dicke Ende sollte erst noch kommen. Als wir dann am nächsten Morgen glücklich vereint die Rückreise antraten, wurden wir kurz nach dem Stadtausgang von königlichen Reitern eingeholt und rundgemacht. Wir hätten die Gutmütigkeit des Wirtschaftsministers ausgenützt und einen silbernen Becher mitgehen lassen. Das sei ein todeswürdiges Vergehen. Wir konnten das nicht glauben und sagten noch im Brustton der Überzeugung. Durchsucht doch unsere Säcke, wir sind keine Diebe. Bei wem dieser silberne Becher gefunden wird, der soll ruhig getötet werden, die anderen darf er als Sklaven behalten. Und dann fingen sie an, unsere Getreidesäcke zu durchsuchen, angefangen bei Ruben und dann dem Alter nach weiter. Natürlich konnten sie nichts finden, das hatten wir doch gleich gewusst. Bis sie in Benjamins Sack tatsächlich das Corpus Delicti entdeckten. Wir waren entsetzt. Das war das Aus! Wir mussten mit dem schlimmsten rechnen. Benjamin, ausgerechnet bei ihm.

Entsprechend wurden wir auch vom Wirtschaftsminister empfangen. Im schärfsten Ton hat er uns zur Schnecke gemacht und darauf hingewiesen, dass er Benjamin als seinen Sklaven behalten würde. Da erinnerte ich mich an das Versprechen, das ich meinem Vater gegeben hatte, dass ich für ihn die Verantwortung übernehmen würde. Ich trat vor den Minister und sagte (1. Mose 44,32-34 »Hoffnung für alle«): »Herr, ich habe bei meinem Vater die volle Verantwortung für den Jungen übernommen und gesagt: 'Wenn ich ihn dir nicht gesund zurückbringe, will ich mein Leben lang die Schuld dafür tragen!' Darum bitte ich dich, Herr: Lass mich an seiner Stelle als dein Sklave hierbleiben, und lass ihn mit seinen Brüdern zurückziehen! Wie soll ich ohne den Jungen meinem Vater begegnen? Ich könnte seinen Schmerz nicht mit ansehen!«

Jetzt war es raus. Jetzt war der Knoten geplatzt.

FeG Kandern

Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel: (07626) 974875; e-mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de